

Auch ein Leserbrief

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 9

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-507555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch ein Leserbrief

Sehr geehrter, wenn auch linksge-
drallter Herr Redaktor,

Vor etwa einem Jahr ist Ihr Presse-
organ in einer ganz besonders vor-
nehmen Zürcher Zeitung, die sich
trotz ihres ehrwürdigen Alters noch
immer als Neue bezeichnet wissen
will, streng ins Gebet genommen
worden: Weil in ein und derselben
Nebelspalternummer gleich zwei
Karikaturen auf den ehrwürdigen
Präsidenten der Vereinigten Staa-
ten von Amerika gemünzt wurden

und weil auch vereinzelte Text-
mitarbeiter die Hitlerverehrer an
der Spitze der südvietnamesischen
Regierung nicht als die wahren
Wahrer der wahren Demokratie
wollten gelten lassen, wurde in
mehreren publizierten Leserbriefen
Ihrem satirischen Blatt nachgewie-
sen, die Sache des Weltkommunis-
mus zu vertreten, weich geworden
zu sein gegen rote Fäuste, unschwei-
zerisch zu denken... Sie erinnern
sich doch noch? Hoffentlich; ich
hatte es beinahe schon vergessen.
Da las ich folgendes Inserat in Ih-
rem Blatt, das «voll und ganz» be-

weist, daß die Vorwürfe berechtigt
gewesen sind. Sie brachten folgen-
des Inserat:

... Gold- und Silbermünzen der
sowjetischen und der vorrevolutio-
nären Zeit... Garnituren sowjeti-
scher Münzen verschiedener Präge-
daten, alte aus dem Umlauf gezo-
gene sowjetische Banknoten, Gold
in Kleinbarrenform, Brillanten und
Smaragde ohne Fassung werden ge-
gen frei konvertierbare Währung im
Spezialgeschäft der Handelsabtei-
lung der Bank für Außenhandel der
UdSSR in Moskau, Puschkinskaja 9,
verkauft.

Die Handelsabteilung der Bank
führt auch gerne Bestellungen aus,
die ihr per Post zugehen. In diesem
Falle ist der entsprechende Betrag
im voraus auf das Konto der Bank
für Außenhandel der UdSSR bei
der Wozchod Handelsbank AG,
Zürich, zu überweisen. Nach er-
folgter Zahlung wird die Bestellung
unverzüglich per Luftpost ausge-
führt...

Sehr geehrter, wenn auch linksge-
drallter Herr Nebelspalter-Redak-
tor, fürchten Sie eigentlich nicht,
von gemeinsamen Lesern Ihres
Presseorgans und der obgenannten
Zürcher Zeitung ein weiteres Mal
in der Luft zerrissen zu werden?
Glauben Sie tatsächlich, sich mit
der Devise, man solle mit den kom-
munistischen Ländern zwar Hand-
elsbeziehungen pflegen, aber keine
kulturellen, herausreden zu könn-
en? Ich sehe sehr schwarz für Ihre
Zukunft in der Spalte der Leser-
zuschriften der die Zensur über
Ihren notorischen Linksdrall aus-
übenden Tageszeitung. Ich kann
wirklich nicht verstehen, wie Sie,
nach all dem vor einem Jahr Er-
lebten, so unschweizerisch sein
konnten, dieses Inserat aufzuneh-
men. Sie müßten vor Scham errö-
ten, wenn Sie nicht schon östlich
rot wären! F. Z. in W.

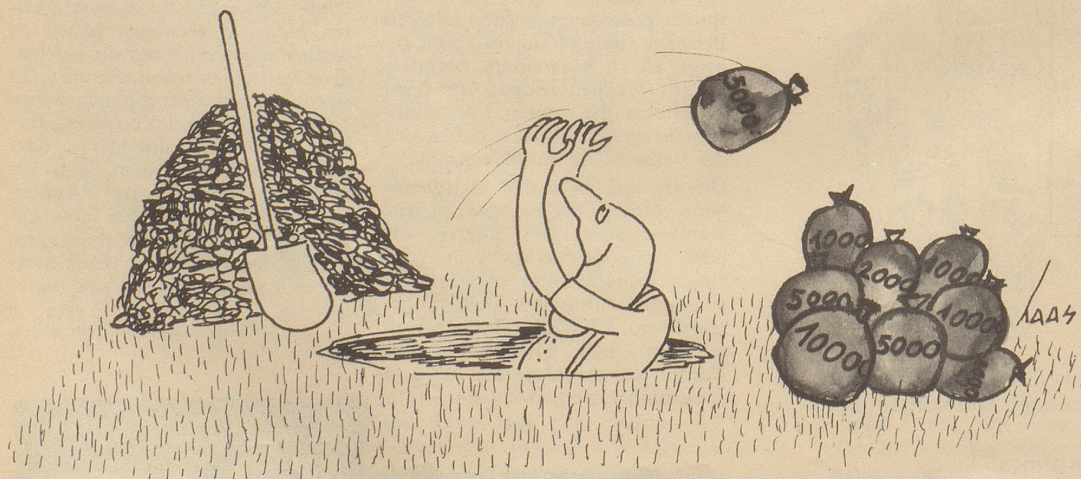
P. S. Entschuldigen Sie ein kleines
Versehen, das ich soeben erst be-
merkte: Das beanstandete Inserat
stand gar nicht im Nebelspalter.
Sondern in der NZZ. Wer hätte
das gedacht?!

Sicherheit

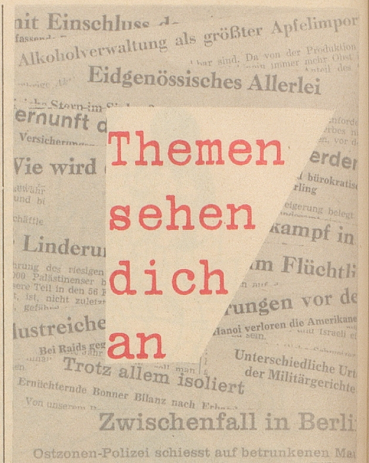
Dieser Tage konnte man in unmittelbarer Nähe ein- und
derselben Zeitung zwei Nachrichten lesen, die meilenweit
von einander entfernt sind. Die eine kam aus Washington
und besagte, daß die Sicherheitspatrouillen der amerika-
nischen Wasserstoffbomber wahrscheinlich abgebaut oder
sogar ganz abgeschafft würden; die andere besagte, daß
das Schweizervolk siebzehn Prozent seines Gesamtein-
kommens für Versicherungen ausbebe, das sind durch-
schnittlich 1562 Franken jährlich pro Kopf.

Wie gesagt: meilenweit auseinander, die beiden Mel-
dungen. Und doch geht's um Opfer vor dem gleichen Altar.
Die Inschrift heißt «Sicherheit».

Nichts gegen militärische Wachsamkeit, nichts gegen Ver-
sicherungen! Wir brauchen beides. Aber wenn so ein
Wasserstoffbombenträger abstürzt, oder wenn der Pilot
Migräne hat, wenn aus dem Franken ein Fränkli wird
oder wenn ausgerechnet der Schaden, der eintritt, nicht
versichert ist – dann wird einem plötzlich bewußt, was
man eigentlich (eigentlich!) hätte wissen sollen: daß es
absolute Sicherheit nicht gibt. Umso wichtiger natürlich,
daß man sich die relative Sicherheit beschafft, aber um so
eher erlaubt auch so nebenbei der Gedanke, daß Sicher-
heit auf die Dauer wohl doch mehr in dem liegt was wir
sind und können und wissen, in dem, was die andern von
uns halten als in dem was wir besitzen. Aber das tönt
beinahe nach Moral. Nicht sehr beliebt, hat man mir ge-
sagt. Friedrich Salzmann



Nach der Abstimmung über die Steueramnestie



Die USA galten schon immer als
reiches Land; am besten aber sind
sie momentan mit Ratschlägen ver-
sorgt, wie man es in Vietnam ma-
chen soll – schreibt der Publizist
Bert Pokorny.

Einer der führenden Chirurgen der
Sowjetunion, Petrowski, erklärte,
daß Professor Barnard bei seinen
Transplantationen ohne ausreichen-
des Wissen «experimentiert» habe.
Petrowski würde wahrscheinlich
auch von den Vätern der Sowjet-
union, Lenin, Stalin usw. usw., die
kalt schnäuzige Diagnose abgeben:
Ohne ausreichendes Wissen experi-
mentiert.

«Griechenland ist von einer inne-
ren Besatzungsmacht beherrscht»,
informiert eine Schlagzeile der
«Weltwoche». – Oestlich der Linie
Lübeck-Wien-Triest sollen noch
ganz andere Griechenländer dieses
Schicksal teilen.

In der serbischen Stadt Kragujevac
wurden die Polizisten mit Visiten-
karten ausgestattet und angewiesen,
alle Häuser ihres Reviers aufzusu-
chen und sich den Wohnparteien
vorzustellen. Eine nette Idee, aber
die englische Sitte, daß ein Polizist
eine Wohnung nur auf Grund einer
richterlichen Ermächtigung betre-
ten darf, ist womöglich noch netter.

Dem unter falscher Flagge segeln-
den «Amateursport» sagte Avery
Brundage, der Präsident des Inter-
nationalen Olympischen Komitees
in Grenoble, den Kampf an. Die
Massenmedien reagierten sauer,
warfen ihm sein Alter – brun d'age
– vor und daß er seine Argumente
der Mottenkiste entnommen habe.
Mag sein, aber der Brot- und Spiel-
gedanke entstammt gar der Antike
und kein Kommentator, kein ra-
sender oder schleicher Reporter
nimmt daran Anstoß.

Sehr vif zeigte sich der Tiroler
Steueramtsschimmel, als er dem
Skiidol Killy (wegen einer Kitz-
büheler G'schicht) die Skier zu
pfänden sich anschickte. Killy:
«Aber die brauche ich doch zur
Ausnutzung meines Berufes!» –
Amtsschimmel: «Als Amateur?»

GP